

Erster Aufzug.

Ein bürgerliches Zimmer, gut möblirt.

Erster Auftritt.

Henriette tritt heftig ein. Jakob folgt ihr bedächtig.

Henriette. Fort, fort! Ich will aus dem Hause, dabei bleibt es.

Jakob. Nun, nun!

Henriette. Das ist nicht mehr auszuhalten. Mit jedem Tage — nein, mit jeder Stund wird Sein Herr unleidlicher.

Jakob. Ich habe Ihr ja gesagt, daß Sie nur —

Henriette. Daß ich Geduld haben möchte! O ja. Geduld, Geduld und Geduld! das ist Sein Lied vom Morgen bis in die Nacht.

Jakob. Ach! — Mein guter Herr muß auch viel Geduld haben.

Henriette. Nein! die Madam braucht Geduld; eine schändliche Geduld. Nichts mehr — wenn ich im Hause bleibe, so lasse ich ihr keine Ruhe, bis sie sich scheiden läßt.

Jakob. So! das ist ja überaus brav.

Henriette. Ich war immer dagegen, als sie ihn heirathen wollte. Ich habe das hiesige Klosterleben wohl vorausgesehen. Sein Herr bessert sich nun und nimmermehr.

Jakob. Ich meine, er könnte nicht besser werden, als er ist.

Henriette. Glaube Er das, lebe Er damit, sterbe Er darauf! —

Jakob. Das will ich mit Gott, das will ich. — Womit verflündigt sich mein Herr an Euch?

Henriette. Mit Worten schwerlich.

Jakob. Ja nun — das Wenigsprechen ist freilich ein Fehler —

Henriette. Wahrhaftig doch!

Jakob. Vielleicht hat er ehemals zu viel gesprochen.

Henriette. Er hat noch seine Augenblicke, wo er zu viel spricht.

Jakob. Was soll das heißen?

Henriette. O, wir wissen alles. Die Jungfer Vergifmeinnicht, das allerliebste Ziehtöchterchen, das kann gebieten, entscheiden; bei der wird auf den Wink gepaßt. Bei der kann er reden; stundenlang sie anhören, mit ihr ausgehen, Partien arrangiren, wo sie sich ganz wie von ungefähr treffen —

Jakob (erstaunt). Henriette!

Henriette. Meiner Madam — o, der reicht der Sultan mir die Hand. Bei der klagt er über die Welt, wenn denn doch Ehren halber ein Wort gewechselt seyn muß. Sein übler Muth und herber Sinn gehört der Frau; die schönen Redensarten gehören der Herzensbändigerin Julie, der Favoritin! Wir wissen alles — alles! Aber man hat unsre Schuld ein Ende.

Jakob. Ihre gesunde Vernunft mag lange ein Ende gehabt haben — so lange, wie der Madam ihre Liebe.

Henriette. Wer ist denn die Jungfer Julie? Warum hat

er sie erzogen? Wie kommt der Herr Archivar von vierzig Jahren zu der Ziehtochter von siebzehn Jahren?

Jakob. Ich weiß das alles wahrhaftig nicht. Aber —
Henriette. Und warum weiß es meine Madam nicht?

Jakob (Gornig). Warum hat die Frau meines ehrlichen Herrn nicht den Glauben an ihren Mann, den doch jedermann hat?

Henriette. Weil sie ihn besser kennt, als jedermann.

Jakob (noch mehr eifersüchtig). Und warum hat mein armer, guter Herr den unbedingten Glauben an seine Frau, den — manche Menschen nicht haben?

Henriette. Jakob, Er ist impertinent.

Jakob. Warum hat er so gar und ganz kein Arges daran, daß — (Er hält sich den Mund zu.) — Es mag für dasmal genug seyn. Wenn es so fort geht, wie es seit ein paar Wochen angefangen hat, so wird mein Herr ja wohl auch gewahr werden, was mir jetzt die Brust zusammen zieht.

Henriette. Meine Madam soll das alles wieder erfahren —

Jakob. So? Nun mein Herr soll von Ihr nichts wieder erfahren.

Henriette. Die arme Frau! Sie ist gut und treu wie Gold.

Jakob. So habe ich vor kurzem auch noch gesagt. Gebe Gott, daß ich — Lasse Sie mich in Ruhe!

Henriette. Sein Herr ist ein Heuchler — ein Prahler, ein Hinterlistiger —

Jakob. Hinans jetzt — oder ich zeige Ihr die Thür, daß Sie Ihr Lebtag an den Abmarsch gedenken soll.

Zweiter Auftritt.

Dr. Seeland tritt bei dem Anfange von Jakobs Rede ein. **Vorige.**

Seeland. Alter!

Henriette. Eben recht, Herr Seeland! Zur Thür hinauswerfen? das ist so ein Pröbchen davon, wie man mit uns umgeht. Wie der Diener, so der Herr! Bei mir fängt man an; bei Ihrer armen unglücklichen Tochter wird man aufhören.

Seeland. Pi! Stelle Sie Sich nicht so ungeberdig! — Alter! das war grob.

Jakob. Um Vergebung — ja. Aber sie war nicht fein.

Henriette. Zur Madam kommen Sie! — Sie sind über vierzehn Tage nicht hier gewesen. Seitdem hat sich viel verändert.

Seeland. So?

Jakob. Leider!

Henriette. Wir wissen jezt, woran wir sind; woher die schöne Seelenträgigkeit kommt! — Nun — Sie werden schöne Dinge hören.

Seeland. Jungfer Henriette — gehe Sie ab zu Ihren Garnirungen — und lege Sie alle Fältchen hübsch sauber und egal — wenn ich sollte mit Ihr sprechen wollen, so werde ich herunter zu Ihr kommen.

Henriette (heftig). Nun das sey —

Seeland. Sie geht von hier — eine Treppe hinunter — — die dritte Thür linker Hand — da ist Ihre Stube. — Adieu!

Henriette. O, die Reihe kommt doch noch an mich! Man wird Zeugen brauchen — aber dann soll es los gehen.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Seeland. Jakob.

Jakob (in Eifer). Ist mein Herr ein Heuchler?

Seeland. Nein.

Jakob. Ein Prahler?

Seeland. Nein, nein! — Aber es ist wahr, er fängt an, eben nicht angenehm zu werden.

Jakob. Man macht es ihm darnach.

Seeland. Er ist nicht freundlich, und aus dem verschlossenen, in sich gelehrten Wesen kann nichts Gutes kommen.

Jakob. Er ist wohl oft herzlich gut. Aber — dann findet sich auch niemand, der ihm die Hand reichen wollte. So wird er denn wieder still, verfällt in Nachdenken, geht auf seine Stube — und — und — so mag es gekommen seyn, daß ihm das Stillschweigen allmählich zur Gewohnheit geworden ist.

Seeland. Possen! Possen!

Jakob. Wollte Gott! Aber es sieht nicht so aus.

Seeland. Man muß mit der Sprache gegen Seinen Herrn herausgehen.

Jakob. Thun Sie das, lieber Herr! Gott segne Ihr Unternehmen!

Seeland. Aber zu dem Unternehmen, ihn freundlicher zu machen, sollte jeder im Hause beitragen.

Jakob. Wer wird das nicht gern thun!

Seeland. Du dienst lange im Hause, — Dein Herr hält auf Dich —

Jakob. Unser einer hat nicht den Verstand zu solchen Dingen.

Seeland. Jedermann kann Hügel ebnen, die im Wege liegen. Und das ist ein verdienstlich Werk. Thun das Deine, Alter! Willst Du?

Jakob (ergreift seine Hand). Ach Herr!
 Seeland. Der Händedruck ging von Herzen. (Er schüttelt
 seine Hand.) Wieder so viel!
 Jakob (geht). Gott weiß es — es ist hohe Zeit.

Vierter Auftritt.

Madam Kestang. Herr Seeland.

Mad. Kestang (sieht ihm nach, und wendet sich dann zu Herrn
 Seeland). Hohe Zeit? Vermuthlich Klagen? Guten Morgen, lieber
 Vater!

Seeland (reicht ihr die Hand). Er klagt nicht über Dich;
 aber ich sollte es thun.

Mad. Kestang. Auch Sie? doch ich weiß es wohl, daß
 mein Mann überall Recht haben wird.

Seeland. Dieß gute Vorurtheil verdient er, und Du solltest
 es gern und am ersten für ihn haben.

Mad. Kestang. Wie? Habe ich nicht seit —

Seeland. Keine Auseinandersetzung — keine Aufrechnung!
 Wo sich in einer Ehe die Zusammenrechnungen einstellen, da ist es
 um allen Frieden bald gethan. Die Liebe ist verträglich —

Mad. Kestang. Zanke ich?

Seeland. Eine gute Frau ist auch geduldig.

Mad. Kestang. So lange sie es mit Ehren seyn kann.

Seeland. Eine glückliche, einigte Ehe ist die größte Ehre,
 nach der eine Frau streben kann.

Mad. Kestang. O ja — so lange noch von ihren Rechten und Ansprüchen die Rede ist. Aber wenn schon —

Seeland. Rechte — Ansprüche? Man hört es an der Sprache, daß die Herzen kalt geworden sind.

Mad. Kestang. Aber eine Frau ist doch kein Hausthier, das der Herr nach Einfall und Laune an die Kette legen, und loslassen kann.

Seeland. Du bist sehr bitter.

Mad. Kestang. Ich habe es nicht gelernt, gerechte Empfindungen zu verlarven.

Seeland. Ich hoffe, daß Dein guter Ruf Dir wenigstens nicht gleichgültig geworden seyn soll.

Mad. Kestang. Wer tritt ihm zu nahe?

Seeland. Du mußt es erfahren, daß diese Haushaltung sehr ins Gerede gekommen ist.

Mad. Kestang. Meine Schuld ist das nicht.

Seeland. Du bist schon sehr resignirt, wo ich glaubte, daß Du erschrecken würdest.

Mad. Kestang. Man wird am Ende dahin gebracht.

Seeland. Wie gesagt — ich will nicht aufrechnen. Aber ich bitte Dich herzlich, thue das Deine, daß es anders werde.

Mad. Kestang. Gott weiß, ich habe alles gethan.

Seeland. Sieh, meine Tochter — ich bin freilich nur Dein Stiefvater; — aber Du weißt es ja, wie Dein Wohl mir stets am Herzen gelegen hat —

Mad. Kestang (küßt seine Hand).

Seeland. Du hast mir Erkenntlichkeit dafür bewiesen, und hast mir das Recht zugestanden, mit Liebe und Ernst zu Dir zu reden.

Mad. Kestang. Daß ich nie Ihr Haus verlassen — daß

ich nie eine andere Sorge kennen gelernt hätte, als für Sie zu leben!

Seeland. Diesen Ausruf des Unmuths will ich nicht gehört haben. Friederike! Du hast ein gutes Herz, es ist unmöglich, daß es sich verläugnen könnte.

Mad. Kestang. Wird dieß Herz geachtet, wird es erkannt? Sie wissen nicht, wie gleichgültig ich ihm bin.

Seeland. Nur wenn Du Dich ganz frei weisst, frei in der That, und auch im Anschein — nur dann erst kann davon die Rede seyn, gegen die Ursachen Deiner Empfindlichkeiten zu arbeiten.

Mad. Kestang. Sie glauben —

Seeland. Nun ich — möchte wahrlich am wenigsten etwas Widriges von Dir glauben. Aber — die Theegesellschaften, und was dahin gehört — sprengen es aus, der Rath Wallnau sey mehr Dein Freund, als der Freund Deines Mannes.

Mad. Kestang. Boshaft, abscheulich!

Seeland. Darum meide jeden Anschein!

Mad. Kestang. Beklagt sich mein Mann über mich?

Seeland. Er klagt niemals. Aber jedermann sieht, daß er leidet.

Mad. Kestang. Und also muß ich die Ursache seiner Leiden seyn? Wie es mir ergeht, darnach fragt niemand. Was kann man mir vorwerfen? Wallnau ist der Freund meines Mannes —

Seeland. Desto empfindlicher muß Dein Mann bei dem Gerüchte leiden, wenn er es erfährt.

Mad. Kestang. Er ist der Einzige, der meinem Manne manchmal ein Wort zur rechten Zeit sagen kann.

Seeland. Es ist mir leid, daß Du nicht eifersüchtig auf dieses Recht bist.

Mad. Kestang. Glauben Sie doch, daß von mir bei meinem Manne gar keine Rede mehr ist.

Seeland. Das glaube ich durchaus nicht.

Mad. Kestang. Uebrigens ist ja mein Mann Herr im Hause; Herr, unumschränkter Gebieter.

Seeland (bedeutend). Er scheint keinen Gebrauch von diesem Rechte zu machen.

Mad. Kestang. Er thut es auf seine eigene Weise. Er befehlt ohne Worte mit Geberden. Wir sind gewöhnt, seine Winke zu errathen, und blind zu gehorchen. Blind — nur künftig ohne Zittern. Das habe ich mir fest vorgenommen. — Der Gehorsam soll bleiben; aber die Furcht hat ein Ende. Die hat ein Ende.

Seeland (sehr ernst). Weiter! —

Mad. Kestang. Also kann er ja seinem einzigen Freunde, dem Gefährten seiner Jugend, seiner Studien, dem Lastträger seines Unmuths, seines Eigenwillens, seines Stillschweigens — Er kann ja Wallnau das Haus verbieten!

Seeland (erstaunt). Friederike!

Mad. Kestang. Ob ein guter, anspruchloser Mensch in den Augenblicken, wo ich unter meiner Birde erliegen soll — mir ein Wort des Trostes sagt, mir Muth einflößt — ob sein bester Freund ferner bei allen seinen Ungerechtigkeiten ihn vertritt, oder nicht — was liegt daran? Genuß, man bringt vielleicht eine Theeegesellschaft zum Schweigen — mag ich darüber vor Muthlosigkeit vergehen — wenn liegt daran?

Seeland. So? Und die Besuche des Hofjunkers? warum kommt er?

Mad. Kestang. Warum kommen Besuche?

Seeland. Er ist ein gefährlicher Verführer. Seine Bewerbungen gelten Dir oder Julien.

Mad. Kestang. Mir ist er gleichgiltig; seine Neuigkeiten amüsiren mich; Justen — wird mein Mann gewiß bewachen.

Seeland. Der Hofjunker hat im Archiv zu arbeiten gewünscht; Dein Mann hat wegen seiner wenigen Kenntniße und Schwatzhaftigkeit dagegen thun müssen. Der Mensch hat Familienanhang, und haßt Deinen Mann. Ich fürchte, er könnte wohl den argen Plan haben, aus Rache Kestangs Frieden zu stören.

Mad. Kestang. Das glaube ich nicht.

Seeland. Ich weiß, daß er der entschiedene Feind Deines Mannes ist.

Mad. Kestang. Mag ihn doch mein Mann wegschicken! — Immerhin! ihn, Wallnau, jedermann. So sehe ich nur meine Wände, werde einhüblig, wie mein Mann, — und dann wird dieß Haus sehr an Annehmlichkeit gewonnen haben.

Seeland. Ist dieß die Antwort auf meine redliche Besorgniß?

Mad. Kestang. Verdien ich Ihr Mißtrauen? Auf meine Ehre ist zu rechnen. Troß sey dem geboten, der sie verkennt; aber das Meine ist gethan, und wenn ich meines Mannes Betragen nicht ändern kann — sey es! — so will ich mich doch nicht selbst länger herabwürdigen. Ich habe Ansprüche auf edle Lebensfreude, und ich will sie geltend machen.

Seeland. Ich erschrecke über Deine Entschlossenheit.

Mad. Kestang. Sie ist mir abgezwungen.

Seeland. Hier wäre also nichts mehr zu thun? — Dranrig, traurig!

Mad. Kestang. Mein Mann ist es, der zu thun hat, daß es anders werde, nicht ich.

Seeland. Meine Tochter! sey aufrichtig! Du nimmst kein Interesse mehr daran, daß es anders werde.

Mad. Kestang. Wenn es so wäre, so hätte er es verdient.

Seeland. Dein Mann sieht schlimmer mit Dir, als er selbst wissen mag. (Seufzt.) Armer Kestang! da der Reiz der Jugendblüthe von Deinen Wangen schon zehn Jahre lang verwischt war, wie konnte Dein Unstern Dich treiben, zum zweiten Male Ringe zu wechseln!

Mad. Kestang. Diese bittere Bemerkung verdiene ich nicht. (Sie hält die Hand vor die Augen, eine Thräne zu verbergen.)

Seeland (nimmt langsam ihre Hand herab). Lege diese Hand auf Dein Herz — Du bist zwanzig Jahre alt; Dein Mann ist vierzig. Der Ernst, den Schicksal und Erfahrung auf ihn legen, war Dir in den Brautwochen interessant, weil Du ein Ideal darin erreicht sahst, das Blicher Dir gegeben hatten. Seit Du selbst in Deines Mannes Leben verwebt bist, hat jenes Ideal sich verloren. Du vermissest nun das Geschwätz der feurigen Liebe. Er ist dabei geblieben, wie er war, und verliebt nur, weil Deine Meinung sich geändert hat. Friederike, wenn Vernunft und Freundschaft Dich nicht gerecht machen, so ist Dein Mann zu Grunde gerichtet, und Du bist verloren. (Er geht lebhaft einige Schritte.)

Mad. Kestang. Die Sprache der feurigen Liebe kann mein Mann allerdings reden, nur nicht zu mir.

Seeland. Zu wem seufst?

Mad. Kestang. Zu Julien!

Seeland (auffahrend). Was ist das? Wer sagt das?

Mad. Kestang. Der Frau werden Sie zutrauen, daß sie scharf beobachtet habe.

Seeland. Vielleicht zu scharf.

Mad. Lesang. Das Gezißel im Haus sagt es verständlich, daß meine Gewalt zum Gespötte geworden ist.

Seeland (nach einigem Nachdenken). Höre mich mit gutem Willen an!

Mad. Lesang. Sehr gern!

Seeland. Es mag freilich mit dieser Julie eine besondere Geschichte seyn —

Mad. Lesang. Allerdings.

Seeland. Muß man denn mit einem argen Blick in das Geheimniß eines ehrlichen Mannes bringen? Muß man mit Gewalt einen Schleier zerreißen, den vielleicht eben seine Zartheit um eine Sache hüllt?

Mad. Lesang. Wenn von Lebensruhe die Rede ist —

Seeland. Würdest Du es nicht mit Nachsicht behandeln wollen, wenn nun etwa diese seine Pfliegerochter seine wirkliche Tochter wäre?

Mad. Lesang. Das ist sie nicht. Das ist sie gewiß nicht. Darauf hat er mir sein Wort gegeben, und Sie wissen, daß er damit Prunk treibt.

Seeland. Du bauest also auf das Wort Deines Mannes?

Mad. Lesang. O, auf seinen Eigensinn kann man immer bauen. Wie manchen Kummer, wie manchen Verlust hat er nicht erlitten, weil er unbedingt und thöricht alles dem aufopfert, was er dienlich findet — sein Wort zu nennen! Wie manche Thorheit gegen sein Gefühl und Ueberzeugung hat er begangen, wenn einmal für eine Sache sein Wort gegeben war. Muß ich nicht deshalb das unleidliche Erbstück, seinen alten Onkel, der ihn selbst überall hindert, und im Wege ist, um mich dulden, bloß weil er seiner Mutter das Wort gegeben hat, diesen einsältigen Mann bis an seinen Tod im Hause zu behalten?

Seeland. Ein einfältiger Mann — aber ein guter Mann. Weshalb wolltest Du ihm einige Geduld versagen?

Mad. Lesang. Ach! wie manchen traurigen Augenblick, wie viel Langeweile und Jammer habe ich nicht mit erleben müssen, wegen dieser Naserei, sein Wort zu halten, es koste auch, was es immer wolle.

Seeland. Weißt Du es auch, meine Tochter! daß Du da gegen Deinen Willen das Bild eines sehr achtungswerthen Mannes entworfen hast?

Mad. Lesang (seufzt).

Seeland. Ja, er ist achtungswerth; so kenne ich ihn, und deshalb liebe ich ihn, wie meinen Sohn. Ein Mann von Wort — im strengsten Sinne — ist dem Kaufmann ein unschätzbares Gut. Als Mensch, als Freund und Vater ist er mir ein Heiligthum. — Friederike! — frage Deinen Mann als Hausfrau mit Offenheit und Liebe, ob er Julien eine Zärtlichkeit widme, die nur Dir gehört. Fordere sein Wort hierüber! Gibt er Dir sein Wort — dann sey ruhig! Räume dann auf im Kopf und Herzen, reiche ihm freundlich die Hand, so geht Ihr einig durch das Leben.

Mad. Lesang. Ich kann die Frage nicht thun.

Seeland. Tochter!

Mad. Lesang. Ich bin zu sehr überzeugt, und — in diesem einzigen Falle — kann ich selbst sein Wort nicht annehmen.

Seeland. Wie?

Mad. Lesang. Es ist von einer heimlichen, über alles werthen Leidenschaft die Rede. Er muß sie verdammen, und kann sich nicht davon losmachen. Nein! In diesem Falle gilt sein Wort mir nicht.

Seeland (geht unwillig auf und ab, tritt mit Festigkeit zu ihr).

Ist diese Sache mit Julien die einzige Klage, welche Du über Deinen Mann hast?

Mad. Lesang. Die wichtigste. Alle andern entstehen daher — oder ich würde da lernen, sie zu unterdrücken, was es mich auch kosten möchte.

Seeland. Ich werde Deinem Manne die Frage vorlegen. Ich werde sein Wort fordern.

Mad. Lesang. Ich kann deshalb nicht ruhiger seyn.

Seeland. Dann werde ich es seyn, Dich anklagen, und, wenn Dein Mann nicht glücklich mehr werden kann, ihm Freund und Vater seyn, und ihm helfen, die Last zu tragen, womit meine Tochter sein redliches Herz quält, und die Tage eines Mannes verbittert, der ganz für Andre lebt, indem er in seinem Hause an Fremden verarmt.

(Er geht, in der Thür begegnet ihm Friedrich Maring.)

Fünfter Auftritt.

Friedrich Maring. Madam Lesang.

Maring. Guten Morgen, Papa! (Zu ihr.) Papa machen ein sträglich Angesicht? Ich habe schon eine Weile draußen gestanden; er war stark im Amtseifer.

Mad. Lesang. Er meint es wohl herzlich gut!

Maring. Aber er hat lange gesprochen. Damit verderben immer die alten Herren ihre gute Sache. Uebrigens komme ich eben aus der Karthause.

Mad. Lesang. Von meinem Manne?

Maring. Oui Madame! Heute ist strenges Stillschweigen.

Mad. Leskaug. Wie gewöhnlich.

Maring. Aber sonst gute Witterung. Sonnenschein in der Natur, das heißt: Leute, die Geld haben, sollen dann aus ihren Wänden ziehen und spazieren fahren, damit Leib und Seele in der frischen Luft frischer werden. Wollen wir das?

Mad. Leskaug. Ach!

Maring. Ach? — Geißt das einen Wagen bestellen, oder es bleiben lassen?

Mad. Leskaug. Das wird doch auch wieder nur ein Leichenzug werden. Meinertwegen! Fragen Sie meinen Mann!

Maring. Wer soll von der Partie seyn?

Mad. Leskaug. Vermuthlich die schöne Julie —

Maring. Eben so vermuthlich der Kommandirende!

Mad. Leskaug. Wen meinen Sie damit?

Maring. Den Ami de la maison, Herrn Rath Wallnau.

Mad. Leskaug. O, der kann auch weg bleiben.

Maring. Ihr Ton sagt das Gegentheil. Gut! so sind Ihrer viere für den Wagen; ich reite neben her, und schreie zu Zeiten in den Wagen, daß die Eingeschlafenen aufwachen. Ich will einen so argen Lärm treiben, daß der Leichenzug wohl aufgeräumt werden soll.

Mad. Leskaug. Wer auch so zu allem, und über alles lachen könnte, wie Sie.

Maring. Auf meine Ehre! unangenehme Dinge und Menschen lacht man eher weg, als man sie wegstreitet und wegpreibigt. Probatum est.

Mad. Leskaug. Wenn das Mittel so unfehlbar ist, so lachen Sie uns doch meines Mannes alten widerwilligen Dufel aus dem Hause!

Maring. Behlite mich mein guter Genius dafür! Fest-

Sffland, theatral Werke III.

hatten will ich den Ehrenmann; denn ich lache gern über ihn. Der Onkel ist wider sein Wissen und Willen meine Hausapotheke. Ueberfällt mich ja ein ernsthafter Augenblick; flugs bringe ich dem Oheim für seine stattlichen Sammlungen eine Spinne oder ein adeliches Wappen, — setze mich ihm gegenüber, und genieße die Wohlthat des unterdrückten Lachens. Dann erzähle ich sein Gaudium über Spinnen und Wappen, seine Manieren und Lebensarten allen Menschenkindern, die Lust und Liebe haben, zu leben und zu lachen. Wir lachen das brillianteste Tutti von der Welt, und so ist der ehrenveste Oheim mein Wohlthäter, Leibarzt, Lektor und kurzweiliger Tischrath, alles in einer Person.

Mad. Lesang. Mir ist er mit seinen langweiligen Gesprächen, Fragen, Wiederholungen, Neugierigkeiten bringen —

Maring. Das thut der arme, alte Narr, um sich angenehmer zu machen. Er macht alles schlecht; aber er meint alles gut.

Madam Lesang. Mir ist er die widerwärtigste Person von der Welt. Was mein Mann mir denken mochte, diese Gestalt mir aufzubürden.

Maring. Wollen Sie ihn los seyn?

Mad. Lesang. Durchaus!

Maring. Wenn ich ja heirathen sollte — wofür mich Gott in Gnaden bewahren wird — denn ich bin der Glückseligkeit gar nicht würdig — so würde ich mir gerade so einen Onkel ins Haus mietben.

Mad. Lesang. Wo zu?

Maring. Zum Guardian der Dame. Dann wäre ich ruhig und ginge meinen Weg mit Behaglichkeit. So ein lediger müßiger Onkel steht überall, hört überall, sieht überall, sagt alles wieder, und ist der bequemste Sündenbock für beide Theile.

Mad. Lesang. Wir bedürfen seiner nicht.

Maring. Kann ich meine Dienste anbieten?

Madam Lesang. Ach Maring! Sie haben meine letzte Hoffnung vernichtet!

Maring. Wie so?

Mad. Lesang. Wie habe ich mich Ihrer Ankunft gefreut! Ihre gute, frohe Laune, hoffte ich, würde auf meinen Mann wirken. Vergebens. Doch hat er Sie lieb, sehr lieb —

Maring. Ich ihn auch.

Mad. Lesang. Sie? Und doch machen Sie Sich manchmal nicht wenig lustig —

Maring. Ueber sein Wesen? Ja, das kann ich nicht lassen. Er ist ein liebliches Buch in einem alten Pergamentbande. In Reihe und Gliedern mit andern freundlichen Bücherdecken sieht er unscheinbar aus, und ein bisschen pedantisch. Aber der Mann hat auf der Welt nichts dagegen, daß man ihn herauerrücke, bei Seite nehme und lese. Bei meiner Seele, wenn man den Vetter mit Bedacht umblättert, und liest, und nimmt zu Kopf und Herzen, was man doch auf jeder Seite findet — so liefert er die interessanteste Lektüre, die ich kenne.

Mad. Lesang. Auch die anziehendste Lektüre ist doch ein todtres Wesen gegen —

Maring. Kommt auf den Leser an.

Mad. Lesang. Der Zug ward gegen mich geföhrt?

Maring. Ja wohl, und geradezu.

Mad. Lesang. O — Sie sind ganz auf meines Mannes Seite.

Maring. Auf Ihre, das bin ich. Aber, wenn Sie allein sind, und ich vor Ihnen stehe, so bin ich auf Ihrer Seite.

Mad. Lesang. Weil —

Maring. Weil Sie viel zu hübsch sind, als daß man Ihnen Unrecht geben könnte. Ich wette, was Sie wollen, es geht Ihrem Manne eben so, sonst würde er Ihnen manchmal ein stattliches Kapitel lesen.

Mad. Lesang (gespannt). Worüber?

Maring. Wo gerathen wir hin? Umgekehrt! sonst verlieren Sie Ihr liebes, freundliches Gesicht.

Mad. Lesang. Nun aber im Ernst genommen —

Maring. Im Ernst habe ich noch nichts genommen, als einen Wechsel.

Mad. Lesang (bricht ab). In der That, es ist Schade, daß Sie bei mancher guten Eigenschaft so wenig zuverlässig sind.

Maring. Ich nicht zuverlässig? — Ei! lassen Sie Jemand ins Wasser fallen, ich werde ihn so gut herausziehen, und vielleicht noch rascher, als der determinirteste Philosoph. — Ich werde retten, wo es brennt, wie der christlichste Christ, und werde mich vielleicht noch weiter in die Flammen wagen, als ein Gottseliger, weil der erst seine Seele bestellen muß, ehe er zugreift. Bei mir ist das nicht nöthig. Eine fröhliche Seele ist immerdar bestellt.

Mad. Lesang. Gehen Sie, gehen Sie —

Maring. Aber das nehmen Sie mir nicht übel, nach der Rettung darf ich doch lachen über Antlitze, welche die Gebadeten schreiden, und über die Seelenangst, womit ein altes Mütterchen in der Fenersnoth einen Hapsel oder eine Fußbank an ihre alte Brust drückt, sie zu retten. (Er sieht nach der Uhr) Alle Teufel! es ist spät. Adieu, schöne Cousine!

Mad. Lesang. Was haben Sie denn nun eigentlich hier bei mir gewollt?

Maring. In Ihre hübschen Augen sehen — Spazierfahrt

arrangiren — die Hand küssen. Alles das sind für mich überaus wichtige Dinge.

Mad. Kestang. Wohin wollen Sie nun?

Maring. Ein Geschäft besorgen.

Mad. Kestang. Sie und ein Geschäft —

Maring. Für Ihren Mann.

Mad. Kestang. Was ist das für ein Geschäft?

Maring. Etwas, das er sich nicht zutraut, sondern mir; das Sie nicht wissen sollen, das Sie gern erfahren möchten, und das ich nicht ausplaudern darf.

Mad. Kestang. So gehen Sie, damit Sie es nicht ungefragt noch erzählen.

Maring. Wahrlich, ich danke Gott, daß Sie nicht den himmlischen Preis eines Kusses auf das Geheimniß setzen.

Mad. Kestang. Schwerlich.

Maring. Sie machten mich auch unglücklich; denn ich dürfte ihn nicht annehmen. Ich habe mein Wort gegeben, zu schweigen, und nun will ich wohl zeigen, daß ich auch mein Wort halten kann. (Er geht.)

Mad. Kestang. Was muß das seyn?

Maring (kommt wieder herein). Aber so viel kann ich Ihnen auf meine Ehre behaupten, — es kostet mich rasende Mühe zu schweigen. Da ich nun platterdings keine Mithseligkeiten allein übernehmen kann und will — so sollen Sie Ihr Theil mittragen. — Deshalb erkläre ich Ihnen, das Geschäft, was ich vor habe, betrifft — Sie. (Er geht schnell weg.) Nun aber von dannen, sonst bin ich verloren. (In der Thür begegnet ihm der Hofjunker von Trüben. Er führt ihn vor.)

Mad. Kestang. Was er...

v. Trüben. Was denn seyn. Mein Ousef, der Gott...

Sechster Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Trüben.

Maring. Ach — Ihr Gnaden von Trüben, Herzoglicher Hofjunker, legen Ihre Verehrung meiner schönen Cousine zu Füßen.

v. Trüben. (küßt ihre Hand). In der That ein sinnreicher Dolmetscher.

Maring. Nun — weiter!

v. Trüben. Sie haben ja geben wollen, lieber Schatz! Halten Sie Sich nicht auf! Sie würden uns von Ihrem Wig zu gültigen Vorstoß geben, und Gefahr laufen, für den übrigen Tag bankerott zu seyn.

Maring. Ich bin aber trostlos, daß ich nicht da bleiben kann. Einmal haben Euer Gnaden allerlei Kenigkeiten, ohne welche Sie gar nicht gebildet werden könnten. Dann ist es kurzweilig, zu betrachten, wie Dieselben sich martern, den Damen Dinge zu sagen, die nach etwas klingen, und ohne Inhalt sind.

v. Trüben. Meine Beste — Befehlen Sie ihm, daß er geht —

Maring. Die Christenpflicht gebietet es; denn bliebe ich, so würde ich Noten machen, wo kein Text ist. Euer Gnaden ganze Artigkeit würde aufgelöst, und es bliebe nichts davon übrig, als die Redensart: es freut mich, Sie wohl zu sehen, nebst etwas böhiem Willen. Das wäre ein grober Todtschlag. — Damit ich ihn nicht begehe — scheidet ich. (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Lestang. Hofjunker von Trüben.

v. Trüben. Der junge Vetter hat doch einen unartigen Humor.

Mad. Lestang. Er ist sonst ein guter Junge.

v. Trüben. Ganz recht — ein Junge. Unter dem Titel mag er passen. Denn, wenn er einen Mann von Education repräsentiren wollte, könnte man seine Façons ohne Correction doch nicht hingehen lassen.

Mad. Lestang. Mein Mann hält etwas auf ihn —

v. Trüben. Wie er die Marotte hat, auf manches Unerzogene viel zu halten.

Mad. Lestang. Freilich!

v. Trüben. Wissen Sie, daß sich der Mann mit der Passion für die Kleine ein entsetzliches Ridicule gibt?

Mad. Lestang. Leider!

v. Trüben. Aber ganz entsetzlich! Er hat obnehin seit kurzem viel von seinem Credit verloren.

Mad. Lestang. Weshalb?

v. Trüben. Mein Gott! seine rüde Art, den Leuten zu antworten.

Mad. Lestang. Seine Schwermuth —

v. Trüben. Was Schwermuth! die schließt doch die Complaisance nicht aus. Dazu einige Dienstfehler — Plandereien in öffentlichen Angelegenheiten.

Mad. Lestang. Aber er spricht ja fast gar nicht.

v. Trüben. Muß doch seyn. Mein Onkel, der Herr Minister,

sagte selbst neulich — wer hätte das denken sollen, daß man sich auf Lestang nicht verlassen könnte? Ei! deshalb hat ja auch ein Anderer die erste Archivarstelle erhalten.

Mad. Lestang. Es ist mir unbegreiflich!

v. Trüben. Nun jetzt die Liebchaft mit der Julie — Gestern ward an Tafel davon gesprochen. Sehen Sie! das sind alles die Folgen von der Natürlichkeit, welche solche finstere Menschen jetzt protegiren. Da egariren sich die Herzen, und ehe man es sich versteht, sind diese Philosophen in unerlaubte Passionen verwickelt.

Mad. Lestang. Die sie hernach für rechtmäßig und unvermeidlich ausgeben.

v. Trüben. C'est cela. — Jedermann bedauert nur die schöne Madam Lestang. Eine Frau, die so ganz gemacht ist, die Gultbigung aller Menschen von Geist und Gefühl zu empfangen.

Mad. Lestang. Ich verbitte diese Wendung, Herr Hofjunker.

v. Trüben. Ja so sind Sie nun. Ist ein Mann von Gefühl von Ihren Vollkommenheiten durchdrungen, und widmet er diesen seltenen Talenten, diesem köstlichen Herzen, seine treue Freundschaft — so nennen Sie das eine Wendung.

Mad. Lestang. Ich verstehe nicht Ihren Antheil, aber —

v. Trüben. Aber was will ich denn? daß Sie frohe Tage leben, Sich Gerechtigkeit geben, Ihr Leben genießen sollen — das ist alles. Mit dem zärtlichsten Devouement für den Herrn Gemahl und alle seine — seine Originalitäten haben Sie es nun lange genug vergeblich probirt. Eh bien! nun sollten Sie einmal die Manier ändern, das würde ihm gut thun.

Mad. Lesang. Schwerlich. Er ist in Leidenschaft und Starfium versunken. Mein Glück ist dahin.

v. Trüben. Das ist abscheulich. — Seyn und bleiben Sie ihm constamment ergeben, aber eine hübsche Frau kann doch durch eine leichte Umrufe — durch eine gewisse Tournure einen grämlichen Mann desorientiren. Warum ist der Mann gegen Sie verschlossen?

Mad. Lesang. Weil ich ihm nicht mehr bin, was ich ihm war.

v. Trüben. Wohl — so thun Sie auch dergleichen.

Mad. Lesang. Wie?

v. Trüben. Als ob er Ihnen nicht mehr wäre, was er Ihnen war.

Mad. Lesang. Ach er bewirkt ja diesen Zustand fast mit Gewalt.

v. Trüben. Natürlich! — bestehen Sie darauf, daß die Kleine aus dem Hause kommt.

Mad. Lesang. So steht er sie außer dem Hause.

v. Trüben. In Gottes Namen!

Mad. Lesang. Nimmermehr.

v. Trüben. Also sind Sie doch wirklich eifersüchtig? Beweis daß Herr Lesang noch geliebt wird. Er ist auf meine Ehre sehr glücklich. Schade ist es nur, daß die finstere Verschlossenheit Ihres Mannes und seine Liebchast Sie in den Ruf bringen, als könnten Sie weder seinem Verstande noch seinem Herzen Genüge leisten.

Mad. Lesang. Sie sind ein schlimmer Tröster.

v. Trüben. Madam — ich bin gerecht. Mancher ist blind gegen Ihre Vorzüge, das bin ich nicht. — Ihr Glück liegt mir am Herzen und das ohne allen Eigennutz. Ich habe einen ganz neuen Plan für Ihr Glück gemacht. Wissen Sie,

was ich thun werde? Ich werde eine kleine Persecution in seinem eigenen Reiche gegen Ihren Mann anstellen. Ich werde der kleinen Julie Angst einjagen und ihr nach und nach den Kopf verdrehen. Alle honesten Leute sollen conspiriren, den Mann aus seinem Geleise zu bringen und Ihre Ruhe Ihnen wieder zu schaffen. In dergleichen Dingen habe ich Routine. Ich gehe gleich zu Julien und lege ein Feuerchen an. An der Flamme wollen wir den Ehrenmann peu à peu sengen, daß er ein bißchen embarassirt wird. (Er geht ab.)

Mad. Lesang. Ja! Ich will ihn nicht verhindern. Ich thue Recht. Er mag auch einmal die Unruhe fühlen, die ich lange genug empfunden habe. Er liebt mich nicht mehr — er mag leiden in der Welt, die er liebt.

Achter Auftritt.

Der Onkel Lesang. Madam Lesang.

O. Lesang. Guten Morgen, Frau Nièce.

Mad. Lesang. (tanzt mit verdrießlichem Kopfnicken).

O. Lesang. Haben Sie etwas zu befehlen?

Mad. Lesang. (schüttelt den Kopf).

O. Lesang. Gestern soll es wieder arg hergegangen seyn, zwischen dem Rath Wallnan und seiner Frau.

Mad. Lesang. So?

O. Lesang. Auch mit seinen Schwiegereltern hat er Verdruß gehabt.

Mad. Lesang. So?

O. Kestang. Es sind zankfüchtige Menschen, seine Schwiegereltern.

Mad. Kestang. So?

O. Kestang. Sonst fromme Leute, die fleißigsten Gotteshausbesucher. Sie veräumen weder Besuche noch Fröhpredigt. Sie sind reich und strenge. Der Rath ist darin zu beklagen. Wenn er nicht in allem Folge leistet, was sie haben wollen und wie sie es haben wollen, so bekommt er gewiß keinen Heller zu erben, wenn die Frau stirbt.

Mad. Kestang. Ja.

O. Kestang. Er ist ein armes Kind vom Lande, und hat sich die lange Zeit her schon mit der Frau und ihren Eltern geplagt.

Mad. Kestang. Ja.

O. Kestang. Freilich weiß ich wieder nicht, für wen Herr Wallman Geld braucht. Er hat keine Erben noch nahe Verwandten.

Mad. Kestang. Um!

O. Kestang. Seine Frau stirbt bald.

Mad. Kestang. So?

O. Kestang. Sie ist heftisch. — Daher kommt auch das beständige Zanken.

Mad. Kestang. Warum erzählen Sie nun das alles?

O. Kestang. Es ist das Neueste, was ich weiß.

Mad. Kestang. Ich verlange keine Neuigkeiten.

O. Kestang. Ich wüßte sonst nicht, was ich reden sollte. Ihre Süßner habe ich gefittert.

Mad. Kestang. So?

O. Kestang. Sie sind recht munter.

Mad. Kestang. Daran thun die Süßner recht wohl.

O. Kestang. Das denke ich auch. — Ja — darf ich nun Ihre Blumen begießen?

Mad. Kestang. Ja.

O. Kestang. Ich danke Ihnen gehorsamt dafür. (Er geht.)

Mad. Kestang. Ich will sie selbst begießen.

O. Kestang. Haben Frau Niede gut geschlafen?

Mad. Kestang. Sonderbare Frage! (Unfreundlich.) Ich bin ja nicht krank!

O. Kestang (ängstlich). Ich wünsche nur, daß Sie gut geruht haben mögen.

Mad. Kestang. Wo ist mein Mann?

O. Kestang. Ach!

Mad. Kestang. Nun?

O. Kestang. Sie werden sich ärgern.

Mad. Kestang. Thut nichts.

O. Kestang. Bei ihr —

Mad. Kestang. So so!

O. Kestang. Bei Julien, meine ich.

Mad. Kestang. Ich verstehe ganz wohl.

O. Kestang. Alle Morgen —

Mad. Kestang. So?

O. Kestang. Nach Tische, vor Schlafengehen, immer ist er dort.

Mad. Kestang. Ei! Sagen Sie doch meinem Mann, daß Sie mir das gesagt haben.

O. Kestang. Wenn Sie befehlen — o ja. Es ist arg. Thun Sie das Beste, daß sie wegkommt.

Mad. Kestang. Doch?

O. Kestang. Es ist auch für die Kleine so das Beste. — Ja — weiter wüßte ich jetzt wohl nichts zu sprechen. — Darf ich nun wieder gehen?

Mad. Lesang. O Gott ja.

O. Lesang. Seyn Sie nicht ungehalten auf mich.

Mad. Lesang. O nein!

O. Lesang. Ich meine es gewiß gut.

Mad. Lesang. O ja.

O. Lesang. (will ihr die Hand küssen)

Mad. Lesang. (zieht sie zurück). Lassen Sie ein für allemal das gut seyn. Sie sind meines Mannes Onkel, ich bin Ihnen ja Respekt schuldig —

O. Lesang. (immer bemüht ihre Hand zu küssen). Thun Sie mir das nicht zu Leide —

Mad. Lesang. (lebhaft). Was?

O. Lesang. (erschrocken). Sagen Sie nicht, daß ich Respekt verdiene — ich weiß wohl — daß ich — (gerührt) ein einfältiger Mann bin, und ich bitte nur um ein bißchen Gebild.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Archivar Lesang.

Archiv. Lesang. (grüßt den Onkel gutmüthig und reicht der Frau treuherzig die Hand).

O. Lesang. (verneigt sich etwas).

Mad. Lesang. (reicht ihm kalt und höflich die Hand).

O. Lesang. (schüchtern näher tretend). Guten Tag, Vetter August.

Archiv. Lesang. (in Papieren blätternd). Freilich, ein Tag, wenn er nicht gut zugebracht wird — ist — lang. (Er sieht den Onkel freundlich an.)

Mad. Kestang (mit Unmuth). Das weiß Gott!

Archiv. Kestang (küßt seine Frau). Adieu! (Er geht.)

Mad. Kestang. Wohin?

Archiv. Kestang. Ins Archiv. (Er bleibt an der Thür stehen.)

Mad. Kestang. Glückliche Geschäfte!

Archiv. Kestang (nickt, mit dem Kopfe und ist im Begriff zu gehen)

Mad. Kestang (lebhaft). Ein Wort!

Archiv. Kestang (kommt zurück).

Mad. Kestang. Wenn Du mir jemals die Sorgfalt hättest beweisen wollen, die Du einer alten Urkunde widmen kannst —

Archiv. Kestang (bestimmt, mit schmerzlichem Tone). O!

Mad. Kestang. Aber da ich nur Deine Frau bin —

Archiv. Kestang. In der That! Eine — hm!

(Er hält inne.)

Mad. Kestang. Ich bitte um das, was Du zurückbehalten willst.

Archiv. Kestang. Eine Frau ist ein kostbares — ungewisses Dokument.

Mad. Kestang. Kostbar? In welchem Sinne?

Archiv. Kestang (indem er die Hand auf sein Herz legt). Hier!

Mad. Kestang. Und wenn ich bitten darf — wo ist dieß kostbare Dokument ungewiß?

Archiv. Kestang (legt sanft und freundlich den Zeigefinger auf seinen Brauring). Hier — Adieu, Friederike! (Er geht ab.)

Mad. Kestang (sieht einen Augenblick betroffen und nachdenkend).

O. Kestang (sieht dem Archivarius nach, dann sieht er sie an, und tritt endlich bescheiden zu ihr hin). Darf ich fragen, Frau Niece, wie ich das verstehen soll?

Mad. Kestang. Lieber Herr Onkel, Sie ging diese Weis-

heit gar nichts an, denn bei Ihnen ist Gott Lob nichts kostbar
oder ungewiß. Man weiß auf den ersten Blick, woran man mit
Ihnen ist. (Sie geht ab.)

O. Kestang (sieht ihr nach, legt den Finger an seine Stirne).
Das ist ja wohl ein Lob? (Er faltet die Hände.) Ach das ist mir
so lange nicht passiert. (Er geht ab.)

Grellmann. Ich bin unglücklich. Meine Ehre steht auf
dem Spiel — mein Dasein ist in Gefahr.

Archie. Kestang (geht zu ihm herüber).
Sie haben denn außer der Ehre nichts mehr zu verlieren?

Grellmann. Meine Ehre? — Ich habe keine Ehre.
Archie. Kestang. Wollen Sie mir das erklären?

Grellmann. Meine Ehre? — Ich habe keine Ehre.
Archie. Kestang. Wollen Sie mir das erklären?

Archie. Kestang. Das wäre mir lieb.

Grellmann. Sie haben ja viel geliebt —

Archie. Kestang. Darum kann ich mir nichts mehr
denken.

Grellmann. Versuchen Sie nicht, mich zu trösten.
Archie. Kestang. Darum kann ich mir nichts mehr
denken.

Grellmann. Ich will alles aufgeben, wenn ich
Bisland, theatral. Werke. III.